

gehen wird, da sie ihren Hauptgrund in den frühen, nicht selten vorzeitigen Heiraten hat.

Diese schnell heranwachsende Bevölkerung verteilt sich nicht gleichmäßig über das Land, sondern sitzt zusammengeballt in einigen Zentren des Landes. Man kann drei Zonen unterscheiden: die Sahara und das ihr vorgelagerte Gebiet mit etwa 2 Millionen qkm, eine wüstenartige, felsige Landschaft, in der nicht mehr als 700 000–800 000 Menschen meist in Oasen wohnen. Die zweite Zone ist die um den Atlas, ein Hochplateau von rund 140 000 qkm, wo etwa 2 Millionen Menschen leben. Und schließlich die Zone um die Küste. Sie ist je nach dem etwa 50–120 km breit und umfaßt rund 90 000 qkm. Hier sind 5,5 Millionen Menschen, also etwa 80 Einwohner auf den qkm zusammengedrängt. Allerdings ist auch hier die Bevölkerungsdichte sehr verschieden. So kommen im Departement Alger selbst mehr als 350 Einwohner auf den qkm. Da die einzelnen Landstriche in ihrem heutigen Zustand die Menschen nicht mehr ernähren können, wandern viele aus, vom Land in die Städte und von diesen nach Frankreich hinüber, wo es heute etwa 300 000 Algerier gibt, von denen jedoch nur 200 000 einer regelrechten Arbeit nachgehen, während der Rest dunkle Geschäfte treibt.

Die Zahl der Arbeitsfähigen beträgt etwas mehr als 5 Millionen, von denen 4,5 Millionen Muselmanen, etwa 600 000 Europäer sind. Frauenarbeit gibt es bei den Muselmanen fast nicht. Zwar sind nach der letzten Zählung von 1954 alle Muselmanen beschäftigt, doch verbirgt sich hinter dieser Angabe eine gewaltige Unterbeschäftigung. Von den 1,6 Millionen in der Landwirtschaft Beschäftigten arbeiten die meisten nicht mehr als 100 Tage im Jahr. Wohl ist der Wert der algerischen Produktion von 1950 bis 1956 um ein Drittel gestiegen, von 500 Milliarden Francs auf 700 Milliarden, das Einkommen sogar um 50%, doch beträgt das Durchschnittseinkommen im Jahr nur 65 000 frs gegen 300 000 in Frankreich. Dabei handelt es sich um ein Durchschnittseinkommen, bei dem die großen Vermögen mitzählen, von denen es allerdings in Algerien nicht so viele gibt wie etwa in Südamerika, wo das Durchschnittseinkommen noch weit unter dem algerischen liegt. Doch hat die Hälfte der algerischen Bevölkerung nur ein Durchschnittseinkommen von 30 000 frs und wieder die Hälfte davon kommt nicht einmal auf 20 000 bis 25 000 frs. Freilich darf nicht übersehen werden, daß für die herkömmliche, allerdings sehr einseitige Nahrung (berechnet mit 2500 bis 2800 Kalorien täglich) am Mittelmeer nicht mehr als 12 000 bis 15 000 frs im Jahr notwendig sind.

Um diese Probleme zu lösen, reicht die Landwirtschaft nicht aus. Das Land muß industrialisiert werden. Das verlangt enorme Kapitalien, die das Land selbst nicht aufbringen kann. Von 1954 ab müssen auf zehn Jahre nicht weniger als 3500 Milliarden Francs jährlich investiert werden, wobei die Bohrungen nach Öl nicht mitgerechnet sind (vgl. diese Zs 162 [1958] 218). Das ist die Hälfte des Nationaleinkommens des Landes, ungefähr 2% des französischen Nationaleinkommens. Allerdings ist zu erwarten, daß die reichen Ölvorkommen in der Sahara die aufgewandten Mittel wieder reichlich einbringen, wenn das Land Frieden erhält. Insofern hängt die Lösung der sozialen Frage wieder von der politischen Lage ab. (*Revue de l'Action populaire*, September–Oktober 1958.)

Eine Kirchenväterausgabe in Frankreich

Am 28. Januar dieses Jahres veranstaltete der von den Dominikanern geleitete Verlag Editions du Cerf in Paris einen Empfang, an dem neben Professoren vom Collège de France, der Sorbonne, des Institut Catholique die gesamte geistige Elite Frankreichs, an ihrer Spitze Kardinal Feltin und der Nuntius, teilnahm. Der

Empfang fand – seltsam für uns, gar nicht merkwürdig für Frankreich – zu Ehren des Erscheinens des 50. Bandes einer wissenschaftlichen Reihe statt: *Sources Chretiennes*. R. P. Anton Wenger, der augenblickliche Redakteur von *La Croix*, war der Herausgeber dieses Bandes, der acht bisher unveröffentlichte Taufkatechesen des Johannes Chrysostomus enthielt, die 1955 auf dem Athos gefunden worden waren. Einige Wochen später, am 20. März, fand am Collège S. Louis des Français in Rom ein Empfang mit Kardinal Tisserant statt.

Die Reihe der „*Sources Chretiennes*“ wurde 1942 zu Lyon von den Patres Fontoynt, de Lubac und Danielou gegründet. Sie bietet Texte aus den ersten christlichen Jahrhunderten mit entsprechender Einleitung, kritischem Apparat, Erklärungen und Sachverzeichnis. Die einzelnen Bände, die bisher erschienen sind, bieten den vollständigen Text, und zwar so, daß neben dem Urtext, griechisch oder lateinisch, eine ganz neue französische Übersetzung steht. An der Reihe haben nicht nur französische Gelehrte, sondern auch ausländische mitgearbeitet, so daß nach Möglichkeit eine hohe Garantie für den wissenschaftlichen Wert der Sammlung geboten ist.

Es ist klar, daß eine solche Sammlung in erster Linie die Theologen, Philosophen, Historiker, Exegeten und Philologen interessiert. Aber sie geht doch auch andere an, jene Christen nämlich, die etwas auf ihre religiöse Kultur halten. Der Gehalt der Schriften und ihr hoher Wert empfehlen sie zur geistlichen Lesung. Sie helfen den Glauben vertiefen und besser verstehen und bieten gerade auch für die Probleme von heute manche Hilfe.

Wie die berühmte „Bibliothek der Kirchenväter“ (Kösel, Kempten) ist auch diese Sammlung eine Frucht der patristischen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts und ein Ausdruck jener Hinwendung zu den Quellen, die wir heute überall feststellen: zur Heiligen Schrift, zur Liturgie, zu den Vätern der Kirche, den Auslegern und Kommentatoren der Schrift, ohne die es kein Verständnis für die große Tradition der Kirche gibt.

Auch für die ökumenische Bewegung hat die Sammlung ihren Wert. Sie wurde nicht nur von den Orthodoxen freudig begrüßt, von den slawischen, griechischen und orientalischen, sie wird mehr und mehr auch von den Protestanten benutzt. Denn die Texte, die sie bietet, stammen ja aus einer Zeit, da es noch kein Schisma in der Kirche gab. Sie sind darum in der Tat ein Erbgut für alle Christen.

Nachwuchs in den weiblichen Orden

Es gibt schätzungsweise etwa 1 Million katholischer Schwestern auf der Welt, d. h. auf 10000 Katholiken treffen etwa 20 Schwestern. Das ist das Doppelte der Zahl an Priestern. In den einzelnen Ländern liegen die Zahlen natürlich verschieden. An der Spitze dürfte Kanada stehen mit 96, während es in Brasilien nur 4 sind. In Europa stehen die Niederlande mit 70,3 an erster Stelle, es folgen England (55,7), Belgien (53,1), Schweiz (50,5), Italien (42), Irland (37,9), Deutschland (35,7), Frankreich (28,6), während Spanien (25,5) und Österreich (23,4) den Schluß bilden.

In den meisten westeuropäischen Ländern, so in Deutschland, Österreich, Belgien, den Niederlanden und Frankreich nimmt die Zahl der Eintritte laufend ab, so daß allmählich eine ernste Krise eintreten wird. Dabei sind die aktiv tätigen Orden mehr betroffen als die kontemplativen, und die Missionsorden weniger als die nur in der Heimat tätigen.

Auf dem 5. internationalen Kongreß für Religionssoziologie in Löwen 1956, dessen Bericht eben bei Casterman in Tournai erschienen ist (*Vocation de la sociologie*